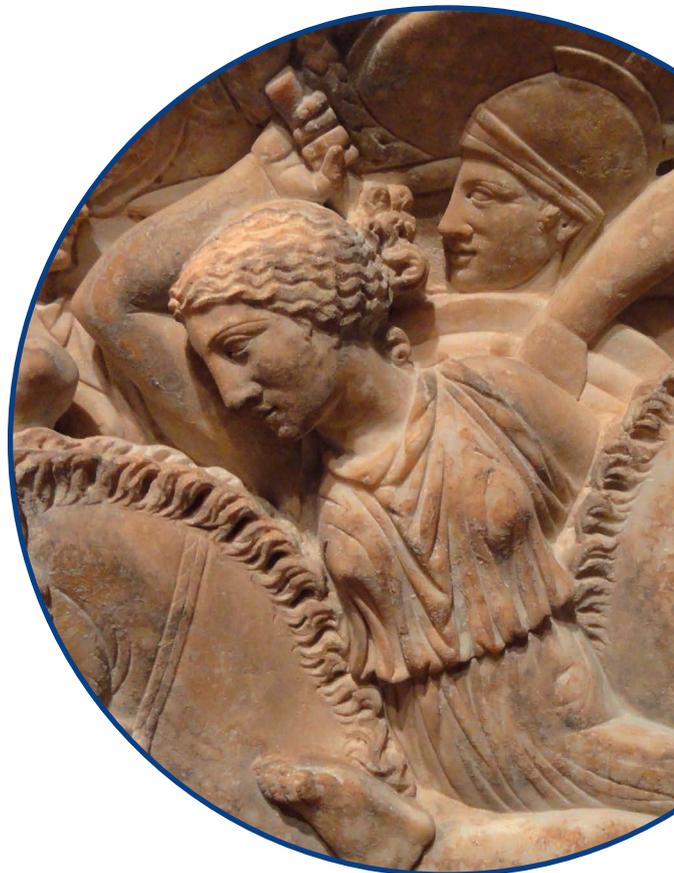


thersites

16/2023



Imprint

Universität Potsdam 2023

Historisches Institut, Professur Geschichte des Altertums
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam (Germany)
<https://www.thersites-journal.de/>

Editors

Apl. Prof. Dr. Annemarie Ambühl (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink (Universität Potsdam)
PD Dr. Christian Rollinger (Universität Trier)
Prof. Dr. Christine Walde (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

ISSN 2364-7612

Contact

Principal Contact

Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Support Contact

PD Dr. Christian Rollinger
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Layout and Typesetting

text plus form, Dresden

Cover pictures:

Left – Amazone zu Pferde, Bronze, Skulptur von Franz von Stuck, 1897, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover. Abbildung: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz_v_Struck_Amazone_Pferd.JPG nach CC BY 3.0 (Hajotthu)

Right – Amazonomachie auf einem römischen Steinsarkophag, ca. 230 n. Chr., Inv. 1932.49, Harvard Art Museums/Arthur M. Sackler Museum, Cambridge (MA). Abbildung: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Amazonomachy_detail_late_2nd_to_early_3rd_century_AD_front_and_side_of_a_sarcophagus_Roman_Pentelic_marble_-_Sackler_Museum_-_DSCo2390.JPG, nach CCo 1.0 (Daderot)

Published online at:

<https://doi.org/10.34679/thersites.vol16>

This work is licensed under a Creative Commons License:
Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

This does not apply to quoted content from other authors.

To view a copy of this license visit

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

EVA WERNER, ADRIAN WEISS

(Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)

Geschlechterverhältnisse im Dialog

Ein Interview mit Katharina Wesselmann über *Die abgetrennte Zunge*¹

Abstract *Die abgetrennte Zunge* by Katharina Wesselmann deals with gender and power relations in ancient literature and beyond. It has received widespread attention, particularly in popular media. In this interview, *thersites* examines the book from an academic perspective. We talk to Katharina Wesselmann about the reactions to her work, her methodology and her conclusions. The primary focus of this interview is on what ancient texts may tell us about today's gender issues and vice versa – it, thus, entails a broader discussion about modern Classics.

Keywords Gender Studies, Classical Reception, Classics in Popular Culture

1 Wesselmann (2021a).

EINLEITUNG

Katharina Wesselmann nimmt mit ihrer Monographie *Die abgetrennte Zunge* an einem Diskurs teil, den viele Klassische Philolog*innen meiden: Das Buch liest sich als Vermittlungsversuch zwischen antiken Texten und heutigen gesellschaftlichen und moralischen Debatten rund um #metoo, Gender Studies und Dekolonisierung. Bereits mit ihrem Lebenslauf steht die Autorin für eine Philologie, die nicht im vielzitierten Elfenbeinturm sitzt, sondern die auf Vermittlung antiker Kulturen und auf eine Diskussion moderner Fragestellungen und Perspektiven ausgerichtet ist.

Katharina Wesselmann studierte Griechisch, Latein und Kunstwissenschaft in Basel, wo sie 2010 auch mit einer Arbeit über narratologische Strategien des griechischen Geschichtsschreibers Herodot promoviert wurde.² Parallel zu ihrer Tätigkeit als Assistentin für Gräzistik arbeitete sie als Lehrerin für Latein und Griechisch an einem Gymnasium und einer Sekundarschule in Basel – eine Tätigkeit, die sie bis 2018 fortsetzte und die ihre wissenschaftliche Arbeit von Beginn an eng mit einer fachdidaktischen Perspektive verband. 2009 bis 2015 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt zur Erarbeitung des Ilias-Gesamtkommentars an der Universität Basel und legte 2018 mit einem Kommentar zum siebten Gesang der Ilias ihre Habilitationsschrift vor.³

2019 nahm Katharina Wesselmann einen Ruf auf die Professur für Fachdidaktik der Alten Sprachen an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel an und setzte damit ihren Schwerpunkt im Bereich der Vermittlung antiker Kulturen fort. In den letzten Jahren publizierte sie insbesondere zu Gender Studies, Mehrsprachigkeit, Kulturgeschichte und Postcolonial Studies.⁴

Die abgetrennte Zunge ist ihre dritte Monographie. Sie thematisiert antike Frauen- und Männerbilder in lateinischen und griechischen Texten vor dem Hintergrund moderner moralischer Bewertungen dieser Gender-Konstruktionen und richtet sich an ein breiteres Publikum. Dieser Brückenschlag zwischen philologischer Fachwissenschaft und populären gesellschaftlichen Diskursen ist aus unserer Sicht so herausfordernd wie vielversprechend, weshalb er im folgenden Interview mit der Autorin im Mittelpunkt steht.

2 Wesselmann (2011).

3 Wesselmann (2020).

4 Vgl. u. a. Wesselmann (2021b); Walker & Wesselmann (2021).

Das mediale Echo auf Ihr Buch ist riesig. Man spricht von einem „sehr lesenswerte[n] und intelligent geschriebene[n] Buch“⁵, Ihr Stil sei „angenehm unpräzise und gleichzeitig ernst“⁶, Ihr Buch werfe einen „feministischen, kritischen Blick“⁷ auf antike Texte. Haben Sie auf eine derartige Reaktion gehofft und ging es Ihnen wirklich um einen feministischen Blick auf die antiken Kulturen?

Natürlich freut es mich sehr, dass die Reaktionen so zahlreich und überwiegend positiv sind, zumal ich mit dem Buch zunächst von Pontius zu Pilatus gelaufen bin. Ein Verlag hat von vornherein ohne Begründung abgelehnt, mit einem anderen stand ich länger in Verhandlungen – der Programmleiter wollte mich unbedingt dazu bringen, etwas im Stil von Alberto Angelas „Liebe und Sex im alten Rom“ zu schreiben, was ich weder wollte noch gekonnt hätte. Ich bin der WBG [Wissenschaftliche Buchgesellschaft] also sehr dankbar, dass sie sich auf das Projekt eingelassen haben und freue mich, dass es das Risiko offenbar wert war.

Um den feministischen Blick ging es mir nicht *per se*, sondern um eine ehrliche Auseinandersetzung mit heute zunehmend als kritisch empfundenen Inhalten. Als klassische Philologin verstehe ich mich – das klingt jetzt kitschig – auch als Dienerin an einer jahrtausendealten Tradition, und wenn die nicht versiegen soll, muss eben ab und zu Staub gewischt werden. Wegschauen und Ignorieren endet meistens nicht gut, das sieht man aktuell an anderen jahrtausendealten Institutionen. Das ist aber genau das, was in den Ausläufern der Antiken-Idealisierung noch immer geschieht. Oder wie wäre es sonst zu erklären, dass mir Studierende berichten, sie hätten in der Schule Ovids Erzählung von Apoll und Daphne gelesen, ohne dass das Faktum des sexuellen Übergriffs jemals thematisiert wurde?

Die abgetrennte Zunge arbeitet als zentrale Methode mit Vergleichen zwischen antiken und modernen literarischen Phänomenen im Zusammenhang mit Sexualität und Macht. Wo liegen im Spannungsfeld zwischen Alterität und Kontinuität aus Ihrer Sicht die Chancen solcher Vergleiche? Gibt es auch Grenzen bzw. Gefahren?

Jede Generation stellt ihre eigenen, neuen Bezüge zu etablierten Kulturgütern her. Wo wir gerade bei Apoll und Daphne waren: Hier drängt es sich ange-

5 Kissel (2021).

6 Westhof (2021).

7 Meier (2022).

sichts aktueller Debatten um Einvernehmlichkeit, um Verantwortlichkeit, geradezu auf, die Geschichte unter moralischen Aspekten zu analysieren und Fragen nach Täterschaft und Schuld zu stellen. Denn Apoll ist ja selber Opfer des Liebesgottes, der ihn hat für Daphne entflammen lassen, was wiederum als Metapher für Kontrollverlust gelesen werden kann – ein Phänomen, das auch heute bei Gewaltdelikten oft vorgebracht wird: ‚Ich hatte mich nicht mehr im Griff, ich habe Rot gesehen‘. Die Texte werden doch durch solche Interpretationen wieder ganz anders aktualisiert. Aber natürlich hat dieser Ansatz auch Grenzen. Wenn wir unseren eigenen Blick verabsolutieren, sind wir schnell beim Urteilen, und das lässt uns häufig die komplexen Gemengelagen der antiken Erzählungen verkennen.

Sie kritisieren in Ihrer Einleitung „die Position der moralischen Überlegenheit gegenüber der Antike[.]“⁸ In aktuellen Dekolonisierungsdebatten, die u. a. von Jonathan Cahana-Blum und Karmen MacKendrick vorangetrieben werden,⁹ steht diese Herausforderung im Vordergrund: ein konstruktiver Dialog mit antiken Kulturen, der ohne neue Paradigmen ‚Wir gegen die‘ auskommt. Finden Sie Ihr Buch in dieser Debatte wieder und wie kann dieses Ziel aus Ihrer Sicht erreicht werden?

Das schließt ja an die erste Frage an. Die Dichotomie ‚Wir gegen die‘ ist sicher keine Option, denn wer sind ‚wir‘? Und ‚die‘? Das klingt, als handele es sich bei Gesellschaften bestimmter Epochen um irgendwie homogene Konstellationen, was ich für absolut ausgeschlossen halte. Schauen wir uns das einmal heute an: Meine eigenen Positionen in gesellschaftlichen Debatten über Sexismus und Rassismus finde ich vielleicht in der berühmten Filterblase gespiegelt, aber nicht einmal bei allen Menschen, die meiner eigenen Generation und Ethnizität angehören und ähnlich ausgebildet sind. Wieso soll das in antiken Gesellschaften anders gewesen sein? Das soll jetzt nicht entmutigt wirken, im Sinne einer Unmöglichkeit der Kommunikation oder Interpretation über Epochengrenzen hinweg. Vielmehr halte ich es für wichtig, dass wir uns beim Lesen antiker Texte unserer eigenen Positionen bewusst sind.

Wenn ich mich als Frau des 21. Jahrhunderts durch eine Aussage in einem antiken Text verstört fühle, dann ist das nicht falsch oder naiv, solange mir klar ist, dass das mehr an mir und meiner historischen Situation liegt als an der Aussage

8 Wesselmann (2021a) 18.

9 Cahana-Blum & MacKendrick (2019).

an sich: Ich lebe in einem System historisch gewachsener Paradigmen, die meinen Blick auf den Text prägen. Diese Paradigmen ändern sich laufend, manchmal sehr schnell, wie die Sexismus-Debatten der letzten Jahre zeigen. Es ist diese Veränderung, die mich interessiert hat, nicht eine Dichotomie zwischen damals und heute. Und mich interessieren die antiken Perspektiven wirklich, die ja auch sehr heterogen sind und alles andere als simpel.

Im Folgenden möchten wir auf einige Passagen Ihres Buches genauer eingehen: Einer der in den Rezensionen am häufigsten aufgegriffenen Vergleiche ist der zwischen Catull und der Hip-Hop-Band KIZ. Die frappierenden wörtlichen Parallelen beschreiben Sie als Resultat institutioneller Misogynie, die nicht auf die Kenntnisse der jeweiligen Texte zurückzuführen sei.¹⁰ Inwiefern ist diese Misogynie eine Case Study dafür, dass Intertextualität ein kulturelles und kein reines Textphänomen ist? Und wenn ja, wie funktioniert diese Intertextualität?

Dieses Phänomen als Intertextualität zu beschreiben, finde ich schwierig. Die ähnlichen Darstellungsformen bei Catull und KIZ oder auch Catull und Kanye West sind Ausdruck einer Selbststilisierung. Gerade die Inszenierung von Männlichkeit wird in den antiken sowie den heutigen Kulturen an immer gleichen Eigenschaften konstruiert.

Ich habe mich schon in meiner Dissertation zu mythischen Strukturen in Herodots Geschichtsschreibung mit diesem Problem auseinandergesetzt und versucht, zwischen Traditionalität und Intertextualität zu unterscheiden. Und natürlich gibt es jede Menge Phänomene, die quasi als kulturelle Archetypen fungieren und immer wieder auftauchen. Das können misogynen oder xenophoben Klischees sein, aber auch Geschichten: Denken Sie an die verbreitete Erzählung von der Aussetzung eines Helden nach seiner Geburt, die in allen möglichen kulturellen Kontexten immer wieder auftaucht. Ich würde wirklich lieber von Traditionalität, also von stetig tradierten Ideen und Stereotypen, als von Intertextualität sprechen – natürlich kann man Kulturprodukte immer irgendwie als Text lesen, aber damit berauben wir uns eines Instruments zur Untersuchung solcher Texte, die wirklich aufeinander Bezug nehmen.

¹⁰ Vgl. Wesselmann (2021a) 14–15.

Im Hinblick auf die Komödien des Terenz kommen Sie zu dem Schluss, man könne heute nicht mehr über sie lachen, d. h., ein zentrales Ziel der antiken Gattung entfalle.¹¹ Welche Rolle spielen Gattungskonzepte für Ihre Vergleiche, oder anders gesagt: Inwieweit lässt sich der Erwartungshorizont antiker Rezipient*innen gegenüber expliziten sexuellen Darstellungen in verschiedenen Genres vereinheitlichen und vergleichen?

Das kann man ganz gut an den Horazischen Vettel-Invektiven zeigen,¹² finde ich. Die obszöne Beschimpfung von Frauen ist ein Genre, das vielleicht zum ersten Mal bei Semonides' sogenanntem Weiber-Iambus belegt ist. Diese Komik funktioniert, glaube ich, durch Übertreibung, also zumindest bei mir: Ich muss auch bei Horaz oder Catull irgendwann lachen, weil diese groteske Obszönität einfach so überbordend ist.

Im Grunde funktioniert das wie diese US-amerikanischen Komödien der frühen Neunziger: Ein Mann wird erschossen, fällt dann in eine Torte, anschließend tappt er in eine Bärenfalle und sackt gegen eine frischgestrichene Wand. Die Anhäufung solcher Elemente lässt den eigentlich ernsthaften Vorfall komplett ins Absurde kippen. Das ist natürlich auch gefährlich, weil der Impuls zu lachen uns eben auch unserer Empathie beraubt. Es ist aber sicher nicht falsch, sich an diesen hyperbolischen Grobheiten zu erfreuen – wenn man auf dem Schirm behält, dass Menschen dadurch potentiell verletzt werden können. Ein bisschen Sensibilität und Taktgefühl im Umgang mit diesen Texten reicht ja schon.

Unter anderem im Kapitel zur römischen Liebeselegie arbeiten Sie die Dominanz eines ‚male gaze‘ in den uns überlieferten Texten heraus und analysieren die Konsequenzen dieser Darstellungslogik. Nun gibt es im Rahmen des elegischen Diskurses einige (wenige!) Texte, in denen weibliche Subjektivität inszeniert wird, u. a. die *Heroides* Ovids, die sog. *Sulpicia-Elegien* oder einige Elegien des vierten Buches des Properz. Warum beziehen Sie diese Texte nicht in Ihre Überlegungen im Elegie-Kapitel ein? Und vermuten Sie, dass unser Bild von antiken Geschlechterverhältnissen sich ändern würde, wenn es mehr Texte aus weiblicher Perspektive gäbe?

Mein Kapitel über die Römische Liebeselegie fokussiert vor allem Properz sowie die *Amores* und die *Ars amatoria* Ovids. In den *Heroides* zum Beispiel ist

11 Vgl. Wesselmann (2021a) 116.

12 Vgl. Wesselmann (2021a) 186–199.

der *male gaze* natürlich weiterhin unzweifelhaft vorhanden. Die Vorstellung, Ovid verschaffe hier den Frauen eine Stimme, sei also eine Art Protofeminist, ist nachgerade absurd: eher wird der männliche Blick auf geradezu perfide Art verschleiert.

Trotzdem sind die Portraits der schreibenden Frauen nicht wenig komplex. Man kann die *Heroides* immer als ironisch lesen, als misogynne Karikaturen, wenn etwa Helena sich in ihrem Brief graduell selbst zum Ehebruch überredet. Oder man nimmt die Emotionen der Figuren ernst; gerade aus dem Briseis-Brief spricht viel Verzweiflung. Was Helena übrigens auch von Briseis unterscheidet: Sie ist eine so prominente Figur – Tochter des Zeus, kultisch verehrte Königin –, dass Ovid sie geschickt mit den moralischen Maßstäben spielen lassen kann, anders als die kriegsgefangene Sklavin Briseis. Und trotzdem ist Helenas weibliche Perspektive hier deckungsgleich mit der männlichen Perspektive, die Ovid an anderen Stellen ansetzt: Wenn Frauen sich zieren, sei das nur Koketterie.

Im Kapitel ‚Stumme Schreie‘ formulieren Sie den spannenden Gedanken, dass sich gerade in der expliziten Gewaltdarstellung Ovids seine Empathie für die Opfer manifestiere,¹³ was ja auch aktuellen Cancel-Debatten eine neue Perspektivierung gibt. Lassen sich voyeuristische und empathische Darstellungen sexueller Gewalt unterscheiden und, wenn ja, welche Rolle spielt die Erzählperspektive dabei?

Das ist letztlich dieselbe Frage wie die nach dem männlichen Blick. Wie steht Ovid zum Schmerz der von ihm portraitierten Frauen, auch in den *Metamorphosen* mit ihren unzähligen Opfern sexueller Übergriffe? Ist der Autor empathisch? Oder gefällt er sich voyeuristisch in der Schilderung weiblichen Leids? Ich glaube, dass sich das gar nicht gegenseitig ausschließen muss, dass aber eine gewisse Distanzierung vom Individualschicksal nötig ist.

Der Konsum von Horrorfilmen etwa zielt auf die voyeuristische Freude am grausamen Mord ab; gleichzeitig gehört es zum Genre, dass das Monster am Ende bestraft wird. Das passt zu Ovids Erzählung von Tereus, Prokne und Philomela, die ja von Beginn an als Gruselgeschichte markiert ist und in einer Eskalation der Gewalt endet. Bei der Geschichte der Io passt das Schema aber nicht. Vielleicht kommt man hier mit der aristotelischen These von der Katharsis durch *ἔλεος* (Mitleiden) und *φόβος* (Fürchten) weiter? Es ist ja kein Alleinstellungsmerkmal von Ovid, dass er Drastisches beschreibt – so ist zum Beispiel das un-

¹³ Vgl. Wesselmann (2021a) 96–97.

endliche Leid der Hekabe auch schon von Euripides auf die Bühne gebracht worden. Und da fragte man sich ja offensichtlich schon in der Antike, warum man sich sowas eigentlich ansieht.

Zum Abschluss unseres Gespräches möchten wir das Buch mit Ihnen noch in einen weiteren Kontext einordnen: Innerhalb der Klassischen Philologie werden etwa mit den Publikationen von Mary Beard¹⁴ oder Donna Zuckerberg¹⁵ neue Gender-Perspektiven auf antike Texte diskutiert. Welche Meilensteine für das Fach und die Diskussion beobachten Sie und welchen Beitrag leistet *Die abgetrennte Zunge*?

Beard und Zuckerberg sind besonders wichtige Einflüsse für mich. Dass die Gender-Studies mittlerweile ein fest etabliertes Forschungsgebiet innerhalb der Altertumswissenschaften sind, verdanken wir natürlich auch anderen Wissenschaftler*innen wie Amy Richlin, Nancy Sorkin Rabinowitz, Judith Hallett, Marilyn Skinner oder hierzulande Beate Wagner-Hasel und Barbara Feichtinger – um nur exemplarisch einige zu nennen. Aber Beard und Zuckerberg haben diese bewusst anachronistische, rezeptionsorientierte anglophone Perspektive eingenommen, die ich erstens in meiner Eigenschaft als Didaktikerin, als Vermittlerin also, legitim finde. Ich halte sie zweitens aber auch nicht für unwissenschaftlich, weil es ja nicht darum geht, antike Gegebenheiten zu analysieren, sondern den modernen Blick darauf. Mir war es ein Anliegen, diese Art des Arbeitens auch im deutschen Sprachraum zu etablieren.

Sie bezeichnen „die Antike“ als „Wiege des Patriarchats, der Misogynie und Gewalt“¹⁶ – schon beinahe zwangsläufig ergibt sich daraus der Bezug auf die aktuellen gesellschaftlichen Diskurse. Müsste die Klassische Philologie in diesen Diskursen eine stärkere Rolle spielen und sich häufiger zu Wort melden? Wo sehen Sie zentrale Chancen des Faches für die nächsten Jahre?

Klassische Philolog*innen sollten sich natürlich ständig zu Wort melden, sind sie doch die Gescheitesten unter den Geisteswissenschaftler*innen. Nein, im Ernst: Es nützt der Klassischen Philologie fast immer, wenn sie sich an aktuellen Diskursen beteiligt, auch an populärkulturellen. Der Dünkel, über den ich mich hier

14 Beard (2017).

15 Zuckerberg (2018).

16 Wesselmann (2021a) 10.

lustig mache, hat der Zunft bisweilen geschadet. Die alten Sprachen gelten als elitär, als schwierig, sie verkaufen sich als Herrschaftswissen zum besseren Verständnis der Welt, zu dem aber eben nur die sichere Beherrschung des Ablativus absolutus führt.

Ich sehe die Chancen der Fächer im Abbau dieser Hürden: Zum Beispiel fände ich es sehr sinnvoll, mehr *classics in translation* zu unterrichten. Ich habe selber gute Erfahrungen gemacht mit Seminaren über die *Ilias* und die Figur der Helena, die ich für Studierende geöffnet habe, die keine Sprachkenntnisse hatten. Auf einmal saßen da eben dreißig Leute statt dreien. Und wenn von denen ein paar so begeistert sind, dass sie dann auch noch den Originaltext verstehen wollen, gewinnen wir neue Klassische Philolog*innen.

Wie schauen Sie persönlich auf *Die abgetrennte Zunge* zurück? Was sind Ihre nächsten Projekte?

Ich mag das Buch wirklich gerne, und ich hatte vorher noch nie so viel Spaß am Schreiben. Aber jetzt ist das Thema für mich persönlich auch ein wenig erschöpft; andere sollen damit weitermachen. Ich arbeite gerade an einem neuen Kommentar zu Erasmus' *Lob der Torheit*, außerdem plane ich eine Publikation zum Arbeiten mit Übersetzungen. Alles sehr philologisch, aber eben immer im Interesse der Erschließung der Antike für ein möglichst breites Publikum.

Vielen Dank für das Gespräch!

BIBLIOGRAPHIE

- Beard (2017). – Mary Beard, *Women & Power. A Manifesto* (London: Profile Books 2017).
- Cahana-Blum & MacKendrick (2019) – Jonathan Cahana-Blum & Karmen MacKendrick (eds.), *We and They: Decolonizing Greco-Roman and Biblical Antiquities* (Aarhus: Aarhus University Press 2019).
- Kissel (2021). – Theodor Kissel, Den Ekel zulassen. *Spektrum* (16. 09. 2021), <https://www.spektrum.de/rezension/buchkritik-zu-die-abgetrennte-zunge/1908991> (aufgerufen am: 27. 02. 2022).

- Meier (2022). – Iris Meier, Sex und Gewalt in der Antike: „Auch Ovid bediente das Klischee, dass ein Nein eben kein Nein bedeute“, *bzbasel* (24. 01. 2022), <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/sachbuch-sex-und-gewalt-in-der-antike-auch-ovid-bediente-das-klischee-dass-ein-nein-eben-kein-nein-bedeute-ld.2241262> (aufgerufen am: 27. 02. 2022).
- Walker & Wesselmann (2021) – Mirella Walker & Katharina Wesselmann, ‚Chance Mehrsprachigkeit: Latein als sozialer Katalysator‘. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 26 (2021) 251–271.
- Wesselmann (2011). – Katharina Wesselmann, *Mythische Erzählstrukturen in Herodots Historien* (Berlin & Boston: DeGruyter 2011) (= *MythosEikon-Poiesis* 3).
- Wesselmann (2020). – Katharina Wesselmann, *Homers Ilias: Gesamtkommentar. Siebter Gesang (H)* (Berlin & Boston: DeGruyter 2020) (= *Basler Kommentar/BK* 12).
- Wesselmann (2021a) – Katharina Wesselmann, *Die abgetrennte Zunge. Sex und Macht in der Antike neu lesen* (Darmstadt: wbgTHEISS 2021).
- Wesselmann (2021b) – Katharina Wesselmann, ‚Cancel Classics? – Was die Dekolonisierungsdebatte mit uns zu tun hat‘. *Scrinium* 2/2021 (2021) 4–19.
- Westhof (2021). – Ramona Westhof, Unterkomplexe Frauenrollen und alt-römische Disstracks, *deutschlandfunkkultur.de* (06. 09. 2021), <https://www.deutschlandfunkkultur.de/katharina-wesselmann-die-abgetrennte-zunge-sex-und-macht-in-100.html> (aufgerufen am: 27. 02. 2022).
- Zuckerberg (2018). – Zuckerberg, Donna, *Not All Dead White Men: Classics and Misogyny in the Digital Age* (Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press 2018).

Eva Werner
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
55099 Mainz
eva.werner@uni-mainz.de

Adrian Weiß
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Klassische und Romanische Philologie
– Abteilung für Griechische und Lateinische Philologie –
Am Hof 1 e
D-53113 Bonn
adrian.weiss@uni-bonn.de

Suggested citation

Werner, Eva; Weiß, Adrian: Geschlechterverhältnisse im Dialog. Ein Interview mit Katharina Wesselmann über *Die abgetrennte Zunge*, in: *thersites* 16 (2023), pp. 128–138.
<https://doi.org/10.34679/thersites.vol16.216>